

## »Schreiben: Sich zur Ruhe setzen«

Die Entstehung von *Mein Jahr in der Niemandsbucht*

Von Raimund Fellingner

### 1. Das Manuskript

Am 11. Januar 1993 schreibt Peter Handke im zwischen Paris und Versailles gelegenen Chaville am Schreibtisch seines Hauses den ersten Satz des »Märchens aus den neuen Zeiten« nieder: »Einmal in meinem Leben habe ich bis jetzt die Verwandlung erfahren.« Mit diesen 11 Worten beginnt *Mein Jahr in der Niemandsbucht*. Sie sind, wie das gesamte Manuskript (hier ist der Ausdruck am Platz), mit Bleistift von Hand auf unliniertem weißem Papier in DIN-A4-Format (siehe Abbildungen Seite 164f.) fixiert. Anderthalb Seiten schafft der Autor an diesem Tag, es sind, im Druck (MJNa), Seite 11 und die obere Hälfte vor der Leerzeile von Seite 12. (Zitate aus diesem Buch werden im Folgenden zweifach nachgewiesen: nach der Erstausgabe von 1994, bezeichnet als MJNa, mit einem Umfang von 1067 Seiten, und der neugesetzten Taschenbuchausgabe von 2007, bezeichnet als MJNb, mit einem Umfang von 628 Seiten.)

Zum ersten Mal verfasste Peter Handke im März 1989 (im spanischen Linares) ein Buch vollständig mit der Hand: den *Versuch über die Müdigkeit*. Seitdem schreibt er fast alle seine Prosamanuskripte mit dem Bleistift. Jeweils auf dem linken, schmalen Rand des Blattes notiert und unterstreicht er das Datum, an dem die auf derselben Zeile beginnende Passage entsteht – eine Selbstdokumentation, die er seit seinen Schriftstelleranfängen betreibt. Die Einträge am Rand beschränken sich in *Mein Jahr in der Niemandsbucht* nicht auf die Angabe von Tag, Monat und Jahr (die teilweise, in runde Klammern gesetzt, spezifiziert werden als »Maria Lichtmeß« oder »Pfingstsonntag«), sie halten darüber hinaus (ebenfalls in runden Klammern) Ort und, unsystematisch, Umstände der Niederschrift sowie wichtige »Randfaktoren« fest. Einige Beispiele: Am 26. Februar 1993 konstatiert der Schreiber »Fieber, zum Umfallen«, am 3. April »Tod meines Vaters«, am 24. Mai findet sich die Ortsangabe »(Wald ...) Eidechsenweg«, am 11. Juli die Erinnerung »3 Jahre in Chaville«, am 10. Juli beobachtet er das Auftauchen einer »Nazibande mit Wolfshund« an seinem Schreibplatz im Wald, am 19. Juli notiert er den Auftrag an sich selbst, »türk[isches]. Wort f[ür]. Wein finden«, am 20. November ist die Außentemperatur (minus 4 Grad Celsius) erwähnt. Im August tauchen im Manuskript Zeichnungen am Rand auf: Rattenköpfe, vom Autor skizziert. Er hat das selbst erklärt: »An dem Seeufer [dem Hauptschreibplatz im Wald von Chaville] gibt es Ratten. Immer wenn eine zu meinen Füßen auftauchte, habe ich eine kleine Zeichnung von ihr gemacht.« (Handke/Michaelsen 1994, 124)

Am 18. Dezember 1993 beendet der Autor die Arbeit am Manuskript »etwa sieben Uhr früh, finster, Wind in der Zeder«. (Siehe Abbildung Seite 165) Es ist während der 322 Schreibe-Tage auf 535 Blatt angewachsen, jedes von ihnen auf der Vorderseite beschrieben mit mindestens 38 und höchstens 48 Zeilen. Gegliedert ist es, neben den Kapitelüberschriften,

durch (großteilige) Absätze. Der erste Teil, »Wer nicht? Wer?« (MJNa 11-260; MJNb 9-155), wird am 14. April auf Blatt 172 beendet. Bis zu diesem Datum ist die Arbeit nicht für einen einzigen Tag unterbrochen worden. Am 3. Mai wird Teil II (»Wo nicht?, Wo?« – so die Bezeichnung im Manuskript) in Angriff genommen, am 8. Juli Teil III (»Die Geschichte meiner Freunde«, ab Bl. 262), Teil IV (»Mein Jahr in der Niemandsbucht«, ab Bl. 375) am 30. September. Anfänglich entstehen etwa anderthalb Bleistiftseiten pro Tag, im November zeitweise fast vier. Auf die Frage, ob er bei diesem Buch einen neuen persönlichen Geschwindigkeitsrekord aufgestellt hat, antwortete Peter Handke: »Die Angst des Tormanns beim Elfmeter« hab ich in 24 Tagen geschrieben, und für den »Kurzen Brief zum langen Abschied« habe 28 Tage gebraucht. Ich war also in meinem Leben schon schneller. Aber im Vergleich zu den letzten 15 Jahren habe ich fast meine früheren Rekordzeiten erreicht, ja.« (Handke/Michaelsen 1994, 124)

*Mein Jahr in der Niemandsbucht* entsteht fast ausschließlich in Chaville und den Wäldern der Umgebung (zwischen dem 3. und 14. Mai schreibt der Autor im spanischen Toro, auf den Spuren von Francisco, einer Figur seines »Märchens«, des Malerfreundes, der dort einen Film drehen will; es entstehen Blatt 172 bis 193, vgl. MJNa 263-309; MJNb 159-185). Zwei Hauptschreibplätze gibt es, einen innen, in seinem Haus, im ebenerdig gelegenen »Gartenzimmer«. Der zweite liegt im Freien, an einem kleinen See, den Handke während der Arbeit entdeckt und auf den Namen »Namenloser Weiher« getauft hat.

*Er befand sich in dem Dickicht jenseits des namenlosen Teichs, aber ich hatte auf das Wasser Aussicht, durch eine lange Schneise, bis hin zu den Buchten des mehr zugänglichen Ufers; wer dort stand, hätte mich freilich, bis dann zur Blätterfallzeit, erst ausspähen müssen. [...]*

*Ebenda stieß ich gleich am ersten Tag auf einen vom Zersägen einer Mammuteiche liegengebliebenen Klotz, einen einstigen Zylinder, der vom Kern her ausgebrannt und zu zwei ausgehöhlten Halbzylindern auseinandergefallen war. Ich wälzte die heilere Hälfte mit einiger Mühe, so massiv war sie, auf und ab über den Moosboden, an eine Stelle, wo sie von selber über eine Steilböschung hinunter zu meinem Wasserwinkel rumpelte. Und dort, auf dem weichen, torfschwarzen, aber noch nicht morastigen Grund, richtete ich die Form auf, setzte mich auf die Erde, fußnah an meinem Ufer, lehnte mich zurück in den Holzhalbkreis und hatte einen Ohrensessel, ohne Beine, wie er für meinen Zweck das richtige war. (MJNa 824; MJNb 488)*

Am 8. Juli taucht der Weiher zum ersten Mal am linken Rand einer Manuskriptseite auf, nach dem 5. November nicht mehr: Die schlechten Witterungsbedingungen verhindern die Nutzung dieses Ohrensessels – der wird gegen den gestellt, auf den Thomas Bernhard seinen Ich-Erzähler in *Holzfällen* platziert. Vom Arbeitsalltag während dieser Monate berichtet Handke:

*Gegen halb elf habe ich mich dann aufgemacht und bin zu meinem Stammsitz an einem kleinen See gegangen. Ich habe oft eineinhalb Stunden gebraucht, bis ich endlich dasaß, weil ich viel im Wald herumgetrödelt bin. [...] Ich habe mir ein Schinkenbrot und einen Apfel in die*

*Tasche gesteckt, dazu Bleistifte, Radiergummi, Spitzgerät und die Mappe mit ein paar Blättern.* (Handke/Michaelsen 1994, 124)

Der Radiergummi kam allerdings nicht häufig zum Einsatz. Auch handschriftliche Ergänzungen sind selten. Zum Beispiel: Blatt 1 weist zwei Ergänzungen auf, Blatt 3 keine einzige, Blatt 99 die Einfügung eines bestimmten Artikels; allein auf Blatt 535, dem Ende, sind zahlreiche Radiespuren erkennbar, und hier werden auch – gemessen am Gesamtmanuskript – relativ viele Ergänzungen vorgenommen.

## 2. Vorbereitungen

Eine solche Schreibleistung erfordert selbst bei einem Erzähler wie Peter Handke Vorarbeiten der verschiedensten Art. Sie setzen Jahre vor der Niederschrift ein. Als eine frühe Vorüberlegung zu *Mein Jahr in der Niemandsbucht* kann ein Notizbucheintrag vom Dezember 1985 gelten: »Märchen: bei allem vielleicht schrecklichen Geschehen werden durch die Märchen Orte zu Orten, die es sonst nicht sind. [...] Und das ist das Anziehende und Weltstiftende am Märchen. Es werden Orte zu Klarheiten, die immer da waren, nur nie abgegrenzt waren.« (AF 332) Die erste explizite Erwähnung des Vorhabens in den Notizbüchern erfolgt im Mai 1987. Dort trägt es den Titel »Der Bildverlust« (AF 480), den es bis zum Juli 1990 behalten wird. Danach spaltet sich das Unternehmen in zwei eigenständige Arbeiten: *Mein Jahr in der Niemandsbucht* und das 2002 publizierte Buch *Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos*. (Vgl. Gb 5f.) Zu den Gründen für diese Trennung und für den neuen Titel hat Handke sich bisher nicht öffentlich geäußert: Die neue Sesshaftigkeit in Chaville ab dem 12. Juli 1990 mag zur Entscheidung für eine dort zu verfassende Groß Erzählung beigetragen haben.

Unter den Aufzeichnungen zwischen November 1998 und Juli 1990, die Peter Handke aus seinen Notizbüchern für die Veröffentlichung in *Gestern unterwegs* ausgewählt hat, befinden sich zwei Einträge, die die Grundarchitektur des 1994 publizierten Buches bestimmen: »Wie mir die Erzählhaltung, selber des Erzählens wert!, für den ›Bildverlust‹ immer klarer wird (sich in mir skulpturiert): ›der Chronist im Zwiespalt‹ – er will reiner Chronist sein? Oder doch auch noch Mitspieler? – Und das durch die ganze Geschichte (24. Dez. 1988, L[ondon].)«. (Gb 235) Das zweite Notat aus dem Januar 1989 hält fest: »›Geschichten aus dem Leben meiner Freunde‹, Titel eines ungeschriebenen Romans von Tschechow; ≈ ›Der Bildverlust‹«. (Gb 263)

Zu den unabdingbaren Voraussetzungen für *Mein Jahr in der Niemandsbucht* zählen die Reisen von Peter Handke. Eine führt ihn im Februar 1986 nach Paris und nach Chaville, den Ort der Niemandsbucht, sowie an den dortigen Étang de l'Ursine (einen sporadischen Schreibort des späteren Buchs): möglicherweise auf der Suche nach einem neuen Wohnort, denn die Tochter Amina wird 1987 ihr Abitur ablegen, und der Vater ist nicht mehr an Salzburg, an das dort 1979 bezogene Domizil, gebunden. So entsteht der Plan einer Weltreise, die im November 1987 beginnt. Von Österreich reist Peter Handke nach Jugoslawien, Griechenland, Ägypten, Japan, Alaska, Portugal, Spanien, Südfrankreich und kehrt im Mai

1988 wieder nach Österreich zurück, bricht von Wien im Dezember desselben Jahres nach England und Schottland auf; im Januar 1989 verlässt er die Insel. Im Buch wandert der Sänger Emmanuel durch das schottische Hochland, der Leser Wilhelm durch Deutschland, der Maler Francisco, wie erwähnt, durch Nordspanien, die Freundin Helena an der türkischen Mittelmeerküste entlang und der Architekt Guido durch Japan; der Pfarrer Pavel ist in seiner Kärntner Pfarrgemeinde unterwegs, während sich der Sohn von Slowenien Richtung Griechenland auf den Weg macht – fast jeder von ihnen allein. Ihr Erfinder formuliert das Besondere seiner Reiseerfahrungen so:

*Das Ungewöhnliche an dieser Reise war, daß ich von jedem Tag dieser zehnmonatigen Reise erzählen kann, von jedem Tag besonders: was an jedem Tag los war, morgens, mittags, abends, ich könnte annähernd erzählen, was sich am 23. November 1987 ereignet hat, was ich gesehen habe, ob die Sonne geschienen, ob es geregnet, ob der Wind geweht hat usw. [...] Wahrscheinlich ist das Reisen das, was bewirkt, daß die Erinnerung so lebendig ist. Und vielleicht liegt die Ursache auch darin, daß ich auf dem Weg allein war. (Handke/Horvat 1993, 54)*

Trotz seiner intensiven Erinnerungen greift der Autor für die ersten drei Teile des Buches auf seine Notizen während der Weltreise zurück. Die dort festgehaltenen Beobachtungen, Begebenheiten und Begegnungen in den verschiedenen Ländern gehören zu den unmittelbaren Vorstufen der Niederschrift. Und das geschah so: Am Abend vor dem jeweiligen Schreibtag oder am Morgen vor der Arbeitssitzung schrieb Peter Handke auf ein weißes DIN-A4-Blatt Stichworte, Sätze, Auszüge aus seinen Notizbüchern. An diesen »Richtungsweisern« orientierte sich jeweils die Tagesarbeit: 237 Blätter sind erhalten. (Vgl. ÖLA 326/W 9) Die so aus den Notizbüchern kopierten Passagen werden bei der Niederschrift des Buches überarbeitet und an der vorgesehenen Stelle in die Erzählung integriert. Zwei Beispiele: Peter Handke berichtet im (unpaginierten) Notizbuch Dezember 1988 – Februar 1989 (Notizbuch Dezember 1988-Februar 1989. A: Handke, Deutsches Literaturarchiv Marbach) von einer Begegnung am 5. Januar in Schottland, genauer: in Inverness: »Gestern: der Zigeuner, der auf die Forst-Highschool geht; polnischer Zigeunersproß, der in Schottland Förster sein will, ›ohne Uniform‹, anders als ›die deutschen Förster‹ (am Ness)«. Auf derselben Seite notiert er weiter: »Der Große Kaledonische Wald, nach der Eiszeit, Birken, dann Scot's pines, dann Eichen«. In der Druckfassung wird daraus:

*Er [der Sänger] setzte sich mit einem Whisky in einen Ohrenstuhl und blickte auf die einzigen sonstigen Gäste [des Pubs], ein sehr junges Paar, das sich wechselweise, unbeirrt von Husten und Stickenfällen, die Zunge in den Rachen schob. Damit in einem gewissen Moment fertig, rückten sie voneinander ab, als sei ihr Spiel zu Ende. Das Mädchen lehnte sich zurück in den Schatten, und der Bursche wandte sich an den Sänger und fragte ihn, übergangslos, mit einer vollkommen ruhigen, auch höflichen Stimme, ob er bei den Holzfällern sei. Auf dessen Nicken erzählte der andere, er sei ein Zigeuner, als Kind hierhergekommen aus Polen, und dabei, in der Nähe von Inverness Förster zu werden. Es gebe aber in Schottland kaum Wälder mehr,*

*während nach der Eiszeit das ganze Land von dem Großen Kaledonischen Wald bedeckt war, erst hell von den Birken, dann eingedunkelt von den schottischen Kiefern, dann durchmischt von den Eichen. Wahrscheinlich würde er der erste Zigeunerförster sein. (MJNa 450f.; MJNb 267f.)*

In *Gestern unterwegs* beschreibt Peter Handke das Tun einer japanischen Schulklasse in Kamakura: »Die rätselhaften Schulmädchen auch hier, besonders hier, am brausenden Pazifik bei Sonnenuntergang, in einheitlich langen dunklen Mänteln, wie sie Tulpen werfen, die Blumen hinaustreibend auf den Wellen, noch lange als Farbe und Abglanz im ungeheuren Wasser zu verfolgen, und die Mädchen, die zum Hinaustreiben der Blumen lebende Bilder formen und zuletzt tanzen, auf Mustern und Feldern, in den Sand gezogen«. (Gb 123) Im Buch heißt es: »Am Tag des großen Buddha von Kamakura stand er [der Architekt] bis zum Abend dort am Strand des Pazifik zwischen einer Gruppe von Mädchen, welche, in dunkelblauen Schuluniformen, eine nach der andern langstielige Rosen speerartig hinaus in die Wellen warfen und dann dazu tanzten, bis die Blumen weg ins Offene getragen waren und die Nacht hereinbrach.« (MJNa 599; MJNb 355; die Szene wiederholt sich leicht variiert: MJNa 913; MJNb 540)

### 3. Das Jahr der Niederschrift

Zum Grundeinfall von *Mein Jahr in der Niemandsbucht* zählt die Absicht, alles in das zu schreibende Buch aufzunehmen, was dem Erzähler während des Jahres der Niederschrift in der Niemandsbucht widerfährt. Bereits vor dem Jahr Fixiertes ist also nicht einzubeziehen. Notwendig ist eine das Schreiben begleitende und ergänzende Aufmerksamkeit für die Umgebung: Die drängte sich 1993 unüberhörbar und bedrohlich in die Arbeit. Am 19. Mai notiert Peter Handke am linken Rand des Manuskripts unter der Datumsangabe: »Flucht v[or]. Krach in d[en]. Wald u[nter]. Kiefern«. Am 27. Oktober, der Autor schreibt an Kapitel 2 von Teil IV (»Das Jahr«), wird der große Lärm in das Buch aufgenommen. Die Anfangspassage in der Druckfassung:

*Es war noch nicht Sommer, als ich dann in die Wälder ging auch zum Schreiben. Einerseits hatte ich lange schon vorgehabt, mit meinem Zeug wie damals in Ulan Bator unter dem freiem [sic] Himmel zu sitzen. Andererseits verließ ich jetzt nicht aus eigenem die Gartenkammer, sondern als Flüchtling.*

*Zwar war immer schon zeitweise Lärm ums Haus gewesen, aber inzwischen wurde er so, daß ich mich auch bei ungewissem Wetter vor ihm auf und davon machte. [...] Jener Lärm freilich war anders gefährlich. Er kam mir böse vor. Nicht einmal, daß die Lärmschläger damit eigens gegen den anderen vorgingen – einen anderen, jemanden neben ihnen, gab es für sie erst gar nicht. [...]*

*Die Nächte in der Bucht behielten auch ihre weiträumige beschwingte duftige Ruhe. Nur war ich mit meiner Tätigkeit, oder meinem Zuschauertum, angewiesen auf den Tag. Und kaum ein solcher nun ohne den Lärm, welcher außer sich selbst nichts sonst gelten ließ, umso*

*handgreiflicher, als er die so besondere Stille der Gegend brach, und immer grundlos.«*  
(MJNa 798ff.; MJNb 473f.)

Im selben Kapitel tauchen die Bisamratten auf, deren Gesichter im August auf die Manuskriptränder gezeichnet wurden:

*Am lebhaftesten ging es jedesmal da [am Namenloser Weiher] zu am Anfang der Woche, wenn die vollzählige Sippe der Biberratten, Riesen und Zwerge und Säuglinge, unterwegs war, rastlos, um die ganze verzweigte Wasserstelle herum, zum Aufsammeln der Nahrung, der Brotstücke vor allem, die von den Sonntagsausflüglern drüben am andern, offenen Gestade liegengeblieben waren. [...] Während ich ihnen zuschaute, schrieb ich weiter, und oft benutzte ich ihren Anblick, den des rötlichen, tiefweichen Fells, der Tatzen, die mir eher wie zierliche weiße Finger vorkamen, der schwarzen punktstrahlenden Augen, um ein Wort, einen Zusammenhang, zu bedenken [...].* (MJNa 833; MJNb 493f.)

Die Blätter, die Peter Handke zu seinem Natur-Ohrensessel am Namenlosen Weiher mitnahm, steckten zwischen Ende September und Anfang November zum Schutz vor Regen in einer kartonierten Mappe (siehe Abbildungen Seite 166f.), die zugleich als Schreibunterlage diente. Auf dem Hin- oder Rückweg erfüllte sie die Aufgabe eines Notizbuchs, um die beim Gehen und Schauen sich einstellenden Sätze und Gedanken zu fixieren. Auf dieser Mappe findet sich, datiert auf den 20. Oktober, der Satz über das Pilzesuchen: »Lernt, auch dort zu suchen, wo keine Anzeichen sind, gerade da, zu den Schuhspitzen«. Diese Formulierung wird, minimal abweichend, ins Buch übernommen. (Vgl. MJNa 887; MJNb 525) Und auch die Notiz, die diesen Anmerkungen ihren Titel gegeben hat, stammt von der Umschlagkladde.

#### **4. Das Jahr der Korrektur**

Das Originalmanuskript transportiert, zwei Tage nach seiner Vollendung, Siegfried Unseld von Chaville nach Frankfurt. Es wird zu Beginn des Jahres 1994 im Suhrkamp Verlag erfasst und bis zum 2. März. in einen Vor-Umbruch, 397 Blatt mit 793 Seiten, konvertiert. (Vgl. Archiv des Suhrkamp Verlags: SV, PH, WI/21.I) Am 15. März beginnt Peter Handke mit der Korrektur, knapp zwei Monate später, am 3. Mai, beendet er sie um 16 Uhr am Namenlosen Weiher. Als Antwort auf die briefliche Frage von Siegfried Unseld, ob die Korrektur bis zum 15. April zu schaffen sei, schreibt Peter Handke am 20. März: »Lieber Siegfried. bis zum 15. April kann ich mit den Korrekturen nicht fertig sein, obwohl ich nun vor einer Woche anfang. Ich leide [...] tue weiter (bin jetzt auf ca 16 Seiten täglich), und sehe doch zeitweile Licht. Oder: Ich lichte. Und ich schaue, daß ich, ohne den Lauf der Geschichte zu ändern, etwa 250 Seiten (von den 800 im Garamond-Ausdruck) wegkriege, 180 in den ersten beiden Teilen, 70? in den beiden letzten.« Peter Handke arbeitet sich Wort für Wort durch den Umbruch: Es gibt keine einzige Seite ohne Korrekturen.

Einzeln aufzuführen sind diese Korrekturen nicht. Allein wegen ihres schieren Umfangs, ohne Erläuterungen, benötigte ihre komplette Aufzählung Buchlänge und bliebe immer noch

unverständlich und unleserlich. Vollständige Editionen der Korrekturen des Autors, begleitet vom Manuskript und den Korrekturen des späteren definitiven Umbruchs, wären die Voraussetzung eines Vergleichs. Erneut bloß einige Beispiele: Der Untertitel, auf dem Manuskript vermerkt, zwischenzeitlich zurückgezogen, wird wieder eingefügt. Zweite Korrektur auf der »Makro-Ebene«: An den Anfang des Buchs wird ein Innentitel gesetzt: »1997«, der die vier Teile zeitlich verankert. Damit tritt die besondere Zeitstruktur des Buches unübersehbar hervor: Das Jahr in der Niemandsbucht wird zu einem Märchen der kommenden Zeit. Teil IV erhält eine Unterteilung in drei Kapitel: »1 Das Jahrzehnt«, »2 Das Jahr«, »3 Der Tag«. Solche gliedernden Eingriffe erfolgen Seite auf Seite in der »Mikro-Struktur«: Es werden Absätze eingezogen, dazu kommen Leerzeilen, die jeweils eine Wende des Erzählens markieren und zugleich die Verlangsamung des Lesens bezwecken (seit *Der Bildverlust* trennt Peter Handke generell die Absätze durch Leerzeilen); ganze Passagen werden gestrichen, an anderen ergeben sich Einfügungen, die auf ein Beiblatt geschrieben werden. Besonders hoch ist die Korrekturdichte am Schluss von Teil IV und damit gegen Ende des Buches: Eine Vorstellung von der Art des Umformulierens vermitteln die Abbildungen auf den Seiten 168f.

Doch damit ist die Korrektur noch nicht abgeschlossen. Der Lektor Raimund Fellingner überträgt die Korrekturen des Autors in die Satzdatei, der Satzspiegel wird festgelegt (11/15, Schrift: Mono-Garamond, 23 Zeilen pro Seite, Kolumnenbreite 17 1/2 Cicero = 79 mm), und die Setzerei Libro in Kriftel/Taunus erstellt dementsprechend einen Umbruch mit 1089 Seiten. Dieser wird am 4. Juli Peter Handke gesandt, am 5. Juli folgen Listen mit Korrekturvorschlägen des Lektors. Handke arbeitet auch diesen Umbruch wieder Wort für Wort durch. (Vgl. SV, PH, W1/21.2, Archiv des Suhrkamp Verlags) Dabei kommt es zu zahlreichen weiteren Korrekturen. Anfang August sind die Korrekturen im Verlag, am 15. und 16. August treffen sich Autor und Lektor in Chaville, um gemeinsam erneut den Umbruch durchzusprechen. Selbstverständlich wird der Feinschliff der Schlusspassage fortgesetzt, die Abbildungen auf Seite 170f. vermitteln einen Eindruck davon. (Vgl. MJNa 1063, letzte Zeile bis 1065; MJNb 627, Z. 10 v. o. bis 628, Z. 14 v.o.) Anhand dieser Korrekturen wird ein zweiter Umbruch erstellt.

Im selben Zeitraum stimmt Peter Handke dem Entwurf des Schutzumschlags für das Buch zu: Dessen Motiv greift auf die Zeichnung des Autors auf der letzten Manuskriptseite (siehe Abbildung Seite 165) zurück. Die Ankündigung des Buches in der Programm-Vorschau zweites Halbjahr 1994 des Verlags führt zu einem Fast-Zerwürfnis mit dem Autor. Der Eingangssatz des Vorschautexts, den Raimund Fellingner geschrieben hat, lautet: »In seinem großen, neuen, bisher umfangreichsten, weil in die Kontinente und zugleich in die abseits gelegenen Orte ausgreifenden Werk erzählt Peter Handke vom Leben und Schreiben, Lassen und Tun des 56jährigen Schriftstellers Gregor Keuschnig am Ausgang dieses Jahrhunderts.« Peter Handke klagt und beklagt sich bei Siegfried Unseld, im Brief vom 8. Juni, darüber, dass dieser Text nicht mit ihm abgesprochen sei und, genauso schlimm: »Alles, was ich unbedingt vermeiden wollte – daß gesagt würde: ›groß‹, ›großes Werk‹, ›großes Epos‹ –, steht nun großkotzig da.« Peter Handke selbst verfasst deshalb am gleichen Tag im Hotel Sonnenhof in Königstein den lakonischen Klappentext für das Buch. (Siehe Abbildung Seite 172)

Schließlich kann Siegfried Unseld dem Autor am 26. Oktober das erste Exemplar von *Mein Jahr in der Niemandsbucht* in die Hand geben. Am 30.10. entdeckt er acht Fehler, die der ersten Auflage (Auslieferungstermin: 31. Oktober 1994) als Errata-Zettel (siehe Abbildung Seite 173) beigelegt und in der 2. Auflage vom 28. November beseitigt werden.